

Vortrag von Friedrich Wenz zum Thema "Aus gutem Grund - gesundes Essen beginnt im gesunden Boden"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **69 (2014)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vortrag von Friedrich Wenz zum Thema «Aus gutem Grund – gesundes Essen beginnt im gesunden Boden»

Der «Wenz-Grubber» ist unter bodenbewussten Biolandbau-Leuten ziemlich bekannt und beliebt, teilweise auch umstritten. Das Bioforum lud den badischen Biobauern und Unternehmer Friedrich Wenz zu einem Bodenvortrag zum Biogipfel nach Zofingen ein.¹

Ein Möschberger der zweiten Generation

Im Jahr 1971 gehörten die Eltern Wenz zu der Gruppierung von 12 Menschen, die nach Seminaren auf dem Möschberg beschlossen, in Deutschland einen organisch-biologischen Verband aufzubauen. So entstand «Bioland». Doch daheim auf dem neu auf Biolandbau umgestellten Hof hatte Sohn Friedrich keine Freude. «Meine Kindheit und Jugend, das war Disteln Stechen und Ampfer Rausholen, das war sehr nervig für uns und mir war klar: Ich werde nie Bauer!», sagt Wenz. Als er dann flüchtige war, flog er als Entwicklungshelfer nach Südamerika. Dort wollte er, nach einem anschließenden Studium der Landtechnik und Landwirtschaft und einer Anstellung in der Wirtschaft, eine Landwirtschaftsschule aufbauen. «Dann bekam unser erster Sohn massive gesundheitliche Probleme und wir mussten umdisponieren. Weil ich nicht in der Wirtschaft bleiben wollte, wurde ich dann doch Bauer.» Mitte der Neunzigerjahre stellte Friedrich Wenz von organisch-biologischem auf biologisch-dynamischen Anbau um. «Dies geschah nicht aus ideologischen Gründen, wegen anthroposophischer Weltanschauung.» Entscheidend hierfür sei eine Begegnung mit dem Australier Alex Podolinsky gewesen, der über 3 Millionen Hektar in Australien zu biodynamischem Anbau gebracht hatte. «Betriebe mit 2000 bis 6000 Kühen hatten dadurch zwei Wochen länger zu fressen. **Ich habe gesehen, da ist was, das wir nicht kennen, aber das funktioniert und reproduzierbar ist**, sonst würden die das dort nicht machen. Der Alex Podolinsky hat mein ganzes Leben geprägt. Es gibt Anbausysteme, die sind so leistungsfähig, da kommen wir mit konventionellen Systemen gar nicht in diese Bereiche.»

Boden-Kenntnisse durch komplexe Erfahrung

«Bei mir hat es am Anfang weniger gut funktioniert, weil ich zugleich mit dem Biodynamischen auch die Direktsaat eingeführt habe.



Das Logo der Friedrich Wenz GmbH kann als weltweite Perspektive oder als globaler Anspruch gedeutet werden.

Ich habe am Anfang weniger geerntet, als ich gesät habe, das war ein Problem. Aber irgendwann hat es dann geklappt. **Wir müssen das grosse, komplexe System Boden begreifen, das für die meisten unvorstellbar ist.**» Akademische Bodenkundler könnten da in Sachen Humusaufbau nicht weiterhelfen, sondern sie würden eher immer das Gleiche erzählen. «Die Wissenschaftler haben Vorgaben von ihrem Forschungsprojekt und müssen hochsignifikante Ergebnisse erzielen. Für sie ist nichts schlimmer als zwei Faktoren in einem Projekt zu haben, weil sie das dann nicht mehr unterscheiden können. Die können mit Ergebnissen aus den Feldern nicht umgehen», formuliert Wenz seine Kritik an wissenschaftlicher Forschung. Dabei hat er selber eine zutiefst wissenschaftliche Motivation: «Was mich antreibt, ist die Suche nach den zentralen Schlüsseln, nach den Geheimnissen, wie es möglich ist, solche Humusgehalte zu erhalten. Das ist der Schlüssel für gesunde Lebensmittel, Tiere und Menschen.»

Vorbild Terra Preta

«Die Indianer haben mit einfachsten Mitteln einen an sich völlig unfruchtbaren Urwald-

boden in ein Waldökosystem mit grosser Fruchtbarkeit und hohem Humusgehalt bis in die Tiefe gewandelt. Nachdem die Indianer vertrieben worden waren, haben die Böden weiter funktioniert. Diese Böden haben die Eigenschaft, sich selber zu regenerieren. Das ist so weit gegangen, dass Eigentümer diese Böden abgetragen und verkauft haben. Danach haben die Böden begonnen, sich wieder in die Tiefe mit Humus zu entwickeln. Jetzt sind wir wieder bei der Wissenschaft, die versucht, alles zu zerpfücken und in Einzelfaktoren zu trennen. Aber wir haben keine Ahnung, was da noch an **kulturellen Handlungen** drin war: Ob da irgendwelche feinstofflichen, spirituellen Handlungen gemacht wurden, Tänze ausgeführt wurden, der Mond beachtet wurde, das wissen wir nicht.»

Schwergewichtige Technik

Drastisch beschrieb Wenz die Gefahren der Bodenverdichtung: «Uns steht meist die Technik im Weg, die zwar ganz viel Kraft hat, aber auch ganz viel Gewicht.» Als sie einmal 2012 bei einem Lohnunternehmer nicht aufgepasst hätten, der ihnen vor dem Regen schnell noch aushalf und 20 ha besäte, kam es zum «Flop des Jahres»: Der neue Riesentraktor mit schwerer Sämaschine mit Packerwalze liess den Boden in den Fahrspuren grau-plattig und faulig werden. «Was stinkt, ist Leben, das gestorben ist und sich unter Fäulnisbedingungen zersetzt. Dort werden viele Nährstoffe ausgewaschen und viele Krankheitserreger können sich entwickeln. Pflanzen, die dort wachsen, sind zwangsernährt, nicht gesund.»

Gesunde Lebensmittel aus gesundem Boden

Friedrich Wenz teilt den klassischen Biolandbau-Gedanken: «Wenn wir uns als Mensch und Gesellschaft weiterentwickeln wollen, dann brauchen wir auch gesunde Lebensmittel. Sonst geht es nicht nur gesundheitlich immer runter, sondern man merkt das auch in der Ge-

¹ Dieser Bericht gründet auf der vom Vortragenden nicht durchgesehenen Mitschrift von Nikola Patzel.

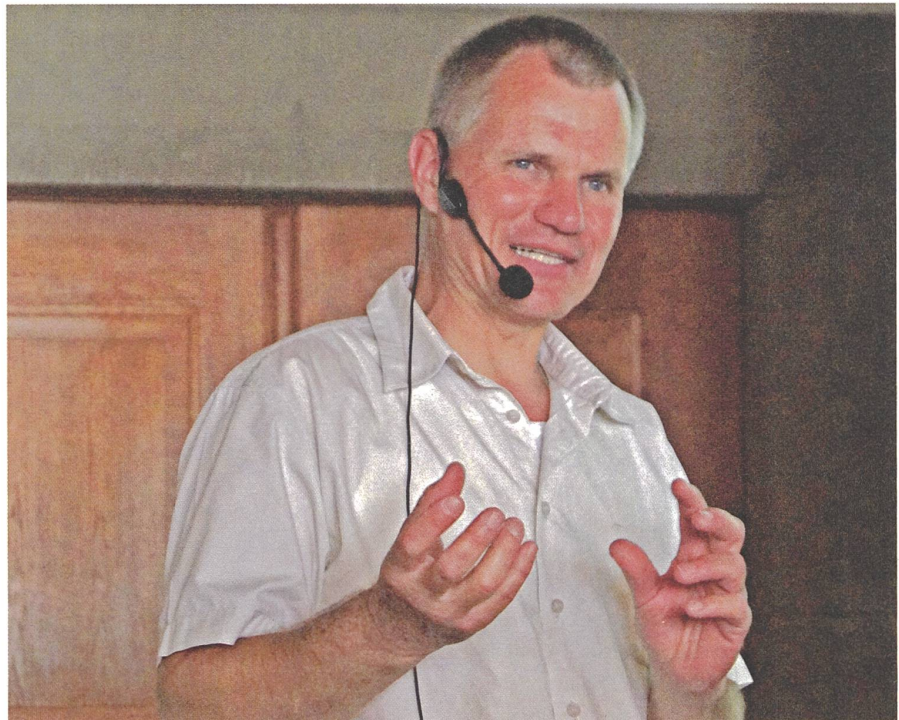
sellschaft, das ist vielfach bewiesen.» Die Summe der Lebewesen im Boden hat ein Gewicht von 20 Kühen pro Hektar. **«Der Schlüssel für eine funktionierende Bodenbiologie, das sind lebende Pflanzenwurzeln.** Wurzel-exsudate (Ausscheidungen) sind der Energieträger für das Bodenleben», sagte Wenz, und zeigte ein Bild eines ausgeschiedenen nährhaften Schleimtropfens an einer Maiswurzelspitze. Der Mais mache da allerdings zu viel des Guten. Während andere Pflanzen «ganz viele Gruppen von Lebewesen fördern, ernährt der Mais nur ganz wenige, die sich dann explosionsartig vermehren.» Um diese einseitige Bodenernährung zu vermeiden, «brauchen wir möglichst das ganze Jahr über verschiedene lebende Pflanzenwurzeln, zum Beispiel nach Getreide gesät: Alexandrinerklee, Perse- klee, Phacelia, Esparsette, Serradella (die neu eingeführte Klee-Art «Grosser Vogelfuss»), Gelbsenf, Ölrettich, Buchweizen, Sonnenblumen und Rauhafer. Das haben nicht wir erfunden, das kann man auch in der Natur sehen.»

Bei der Ernährung des Bodenlebens durch die Pflanzen sei besonders wichtig, auf das Verhältnis von Pilzen und Bakterien zu achten. In der Natur sei, vereinfacht gesagt, das Verhältnis Pilze/Bakterien im Boden unter Pionierkräutern 1:10, in Grasland 1:1 und bis 1000:1 in reifen Hartwäldern.²

Je intensiver nun die Böden bearbeitet werden, desto öfter setzt man das Ökosystem wieder auf den Anfang seiner natürlichen Entwicklung zurück. **«Bakterien bereiten den Pilzen den Weg, aber im intensiv bewirtschafteten Boden werden die Pilze immer weniger und die Bakterien immer mehr.** Also bekommen die Samen starke Keim-Impulse und es kommt viel Unkraut mit Wurzeln, die dem Zustand des Bodens entsprechen. Je höher entwickelt der Boden ist, desto mehr Kulturpflanzen sind da. Im konventionellen Landbau entwickeln sich die Böden immer weiter zurück. Wenn viele Nematoden da sind, die zu Schädlingen werden, dann ist der Boden zum Anfang zurückentwickelt.»

Böden mit Heu und Futterpflanzen düngen

Die organisch-biologische Tradition der Gründüngung wird von Wenz mit der Heu-Düngung gesteigert, angeregt durch Herwig Pommersches Buch «Humussphäre». Zum Beispiel haben sie im Gewächshaus den Boden der Tomaten mit Heu abgedeckt. «Ideal ist Heu Mitte/Ende Blüte, also Pflanzen, die nicht am



Friedrich Wenz beim Vortrag in Zofingen.

Foto: Nikola Patzel

Ende ihres Vegetationszyklus sind.» Junges stickstoffreiches Heu dagegen könne in der Auflage faulen und Schnecken anlocken. «Die Tomaten haben Nährwurzeln in die Mulch- auf- lage geschickt und sich geholt, was sie brauchen», sagte Wenz und zeigte dazu Bilder extrem gut gewachsener und tragender Tomaten- pflanzen im Gewächshaus. «Franz Brunner in Österreich hat das mit Kartoffeln ausprobiert, sie mit Heu abzudecken. Die Kartoffeln können sich ganzheitlich ernähren und bekommen nicht nur die Hauptnährstoffe, sondern das gesamte Paket. Denn die feinen Stoffe sind diejenigen, die das System steuern.» Auch sehr gut wirkte, wenn ein grob gehäckseltes Gemisch von Roggen, Wicken und Ackerbohne auf den Kartoffelacker gegeben wurde. Die Kartoffeln wuchsen super und Kartoffelkäfer waren nur in den verdichteten Fahrspuren: «Die Kartoffelkäfer machen nichts anderes, als die schwachen Elemente herauszunehmen. Wenn wir es schaffen, die Pflanzen gesund zu ernähren, dann haben wir fast keine Probleme mit Schädlingen und Krankheiten. Auch halten die Kartoffeln länger und es ist ein Parameter auch für Qualität, wenn nur einzelne pro Tonne faul werden.» **Wenz misst der Gründüngung der Böden besonders in viehlosen Betrieben grössten Wert bei.** Denn «im Boden haben wir 20 Grossvieheinheiten, die müssen

wir ja auch füttern. Man braucht etwa 3 Hektar Mulchliefereflächen für einen Hektar zu mulchende Fläche, zum Beispiel Kartoffeln. Das funktioniert auch wunderbar mit Silage aus silierten Zwischenfrüchten zum Beispiel. Dann kommt man auch mit einem Flächenbedarf von 1:1 aus.» In einer Frage auf die Tierhaltung angesprochen und dass nur Mistkompost dauerhaften Humus brächte, antwortete Wenz: «Ich bin auch unzufrieden damit, dass wir im Bio- landbau oft von der Hand in den Mund leben. Es gibt aber auch Beispiele von Betrieben, die Humusgehalte auch ohne Vieh massiv anheben konnten. Die meisten Flächen weltweit werden viehlos bewirtschaftet. Wir müssen Lösungen finden, die auch diese grossen Flächen zu einer nachhaltigen Fruchtbarkeit bringen. Ich bin ganz sicher, dass es diese Lösungen gibt. In Australien bringen sie Hornmistpräparat aus und damit den Impuls der Kuh, was ganz viel bewegen kann.»

Friedrich Wenz schloss seinen Vortrag mit der Aussage: «Wenn wir uns trauen, solche Anbau- systeme immer perfekter zu machen, von der Natur abschauen und unsere eigene Kulturleistung dazu bringen, dann sind biologische Systeme von Ertrag und Qualität her den konventionellen hoch überlegen und nach oben hin grundsätzlich nicht begrenzt.» ●

² Diese Aussage bezieht sich auf die Arbeit von E.R. Ingham (1995): *Soil organisms, bacteria, fungi, protozoa, nematodes and rotifers. Report by Oregon State University.*